

werden auch die Rahmenbedingungen einer angemessenen Hilfestellung reflektiert, insofern es darum geht, das Hinschauen zu schulen und die Ursachen der Not aufzudecken und ins Bewusstsein zu rufen (78). Schließlich bedient sich der Verfasser einer einfachen und gut verständlichen Sprache. Das ermöglicht die Anschlussfähigkeit auch für jene, die sich nicht oder nur wenig für Theologie interessieren. Sehr umfassend wird gesagt, dass Erbarmen „das Herz aller großen Weltreligionen“ sei (11). Dass sich diese Aussage im Detail doch sehr differenziert darstellt, macht die Diskussion um das Buch des renommierten Islamwissenschaftlers Mouhanad Khorchide „Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion“ deutlich. Für einen Großteil der Anhänger der Weltreligionen wird die Grenze dort gezogen, wo mit der Barmherzigkeit Gottes eben doch nur die Gläubigen und Anhänger einer Religion rechnen dürfen, nicht jedoch die Ungläubigen. Ästhetisch nur bedingt ansprechend ist die Schwarz-Weiß-Reproduktion des Bildes von Rembrandt „Der verlorene Sohn“ (45) mit Detailausschnitten (52, 54, 56, 68). Immerhin macht sie neugierig, sich das Original anzusehen. Zum Kernbereich der Publikation zählt eine zeitgerechte Interpretation der traditionellen Werke der Barmherzigkeit. Am Ende seines Gedankengangs geht der Verfasser auf das biblische Stichwort „Herz“ ein und sagt mit Bezug auf die Theologie Karl Rahners: „Im Herzen der Welt sind Gott und das Leben. Von ihrer innersten Mitte greift sein Erbarmen um sich. Es umfasst alles, was lebt: Atheisten, Glaubende aller Religionen, Christinnen und Christen. Es erweist sich, was der Titel dieses meditativen Buches zum Ausdruck bringt, Gott ist größer als unser Herz. Er ist randvoll von Gnade, Langmut und Erbarmen.“ (214) Insgesamt ein großartiger pastoraler und spiritueller Wurf!

Linz

Hanjo Sauer

PHILOSOPHIE

◆ Schürmann, Eva / Spanknebel, Sebastian / Wittwer, Héctor (Hg.): *Formen und Felder des Philosophierens. Konzepte, Methoden, Disziplinen*. Karl Alber Verlag, Freiburg i. Br.–München 2017. (311) Geb. Euro 24,00 (A) / Euro 24,70 (A) / CHF 32,50. ISBN 978-3-495-48901-7.

Die Philosophie ist jene eigentümliche Disziplin, die, obzwar die älteste und auch grundlegendste aller geistigen Beschäftigungen des Menschen, sich immer wieder rechtfertigen muss. Und das tut sie nicht nur der Öffentlichkeit gegenüber, der spätestens seit den Tagen Platons die offensichtliche Nutzlosigkeit dieses Nachdenkens oftmals bitter aufstößt, lässt sich doch die Philosophie nicht direkt in etwas unmittelbar Nützliches übersetzen. Nein, die Philosophie rechtfertigt sich auch sich selbst gegenüber. Sie denkt sich selbst nach, indem sie ihre eigenen Methoden und Begriffe hinterfragt.

Genau dieses versucht nun der Band *Formen und Felder des Philosophierens* unter Herausgeberschaft von Eva Schürmann et al. Unter der Prämisse, dass Philosophie ein heterogenes Projekt ist, worin jede Fragestellung jeglicher Disziplin und jeglicher Fragerichtung – ob, wie man im englischen Sprachraum unterscheidet, analytisch oder kontinental – als gleichwertig gilt, versammelt der Band von klassischer Metaphysik über analytische Epistemologie und Politischer Theorie bis zur Naturphilosophie und Ethik, eine beachtliche Repräsentation der philosophischen Disziplinen. Dabei steht besonders der klassische Anspruch des λόγος διδόναι im Vordergrund, da man sich, so die Herausgeber, in der Philosophie wohl nur noch darüber einig sei, dass man Begriffe und Argumente zu rechtfertigen habe. Die Beiträge sind größtenteils aus einer Ringvorlesung an der Otto-von-Guericke-Universität entstanden, die dort im Wintersemester 2015/16 stattfand.

Der Band selbst ist zweigeteilt. Der erste Teil widmet sich den gängigsten, aber nicht nur klassischen Methoden der Philosophie. Der zweite Teil betrachtet exemplarisch Felder der Philosophie und geht dabei auch über klassische Bereiche hinaus, da etwa Neurophilosophie und Medienphilosophie als gleichwertige Disziplinen präsentiert werden. Drei Aufsätze werden exemplarisch vorgestellt.

Interessant ist, dass auch die nicht-akademische Philosophie explizit als ernstzunehmende Disziplin mit einbezogen wird. Damit versucht man, die oft als exkludierend empfundenen akademischen Diskurse der Philosophie und ihrer Fachbegriffe für lebensweltliche Philosophie etwa von Cafés, Theaterbühnen und Debattierclubs zu öffnen. Rainer Totzke arbeitet dafür die Methode der experimentell-performativen Philosophie heraus. Dazu gehören spontane Streitgespräche im Café ebenso wie

Vorlesungen und Vorträge, aber auch *Lecture Performances*, bei denen Philosophie explizit nach ihren Grenzen hin in den Blick komme. So artikuliere sich in der performativen Philosophie nicht nur das Lebensweltliche der Vortragenden und der mit einbezogenen Zuhörer, sondern auch der Rätselcharakter des Philosophierens.

Im Bereich „Felder“ widmet sich Markus Gabriel der Frage der Ontologie. Gabriel unterscheidet *grosso modo* zwischen der aristotelischen, der kantischen und der kontemporären Neo-realistischen Ontologie. In einer Tour de Force fasst Gabriel diese knapp und verständlich zusammen und zeigt auf, dass der spekulative Realismus verknüpft mit der Formel, „was existiert, bestimmt, was es heißt zu existieren“, also einer radikalen Kontingenz, operiert. Innerhalb dieser Existenz erstehen Sinnfelder, die eine Erscheinung dieser Kontingenz sind. Diese Sinnfelder seien zu erforschen, um wahre Überzeugungen zu erlangen. Freilich könnte man dann auch fragen, ob denn eine solche Erforschung nicht hinfällig sei, da Kontingenz qua Kontingenz als alleiniges Konstitutivum jener Sinnfelder doch jederzeit diese Sinnbildung radikal entziehen könnte und ob das nicht die Aufgabe der Ontologie, zu erforschen, *was es heißt zu sein*, aus der Hand gibt.

Kristina Musholt stellt den Erkenntnisstand der Neurophilosophie vor. Diese junge Disziplin betrachtet sich das Spannungsverhältnis zwischen Philosophie des Geistes und Neurowissenschaften. Die Autorin argumentiert gegen den Trend, die Fragen und Probleme der Philosophie auf die Ansätze der Neurologie zu reduzieren. Musholt weist besonders auf die problematische Behauptung der Neurologie hin, den freien Willen widerlegt zu haben und unterstreicht, dass die Experimente, mit denen die Unfreiheit bewiesen werden soll, komplexen Entscheidungssituationen menschlichen Lebens nicht gerecht werden.

Bei aller Umsicht, welche die Autoren und Herausgeber an den Tag legen, die Philosophie in ihrer Vielfalt möglichst breit abzubilden, muss allerdings die Frage erlaubt sein, ob der Leser am Ende ein genaueres Verständnis davon hat, was denn *die* Philosophie sei, oder ob man nur eine Übersicht über ihre Problemfelder und Herangehensweisen in ihrer derzeitigen Fassung erhalten hat.

Coventry

Johannes A. Niederhauser

THEOLOGIE

♦ Benk, Andreas: *Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit. Was niemals war, doch möglich ist.* Matthias-Grünwald Verlag, Ostfildern 2016. (317) Kart. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 23,08. ISBN 978-3-7867-3096-5.

Verstehen die Menschen noch, was wir ChristInnen meinen, wenn wir von Gott als dem Schöpfer der Welt sprechen? Andreas Benk, der über Themen im Grenzbereich von Theologie und Naturwissenschaft promoviert und habilitiert hat, hegt da so seine Zweifel. Seit 2002 ist er Professor für Katholische Theologie-/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd und beobachtet, dass nicht einmal die Studierenden mit dieser Aussage etwas anfangen können. Deswegen geht er auf die Suche nach einer alternativen Rede von der Schöpfung.

In *Kapitel 1* mit der provokanten Überschrift „*Schöpfungstheologische Restbestände: angepasst, schwer vermittelbar und ideologie-anfällig*“ (27–58) konstatiert der Autor drei seines Erachtens gravierende Defizite: Erstens werde christliche Schöpfungstheologie noch immer material anthropozentrisch konzipiert und drehe sich ausschließlich um den Menschen. Zweitens vermöge sie es allen Beteuerungen zum Trotz nicht, ihre Vereinbarkeit mit der modernen Naturwissenschaft einsichtig zu machen. Und drittens werde sie noch immer zur Zementierung bestehender Machtverhältnisse missbraucht, etwa in der Frage der Zuordnung der Geschlechter oder beim Thema Homosexualität.

Kapitel 2 „Bis zur Neuzeit: Weltwissen illustriert Schöpfungsglauben“ (59–84) analysiert zunächst die antiken Kosmologien der Bibel und der griechischen Philosophie. Sodann zeigt Benk, dass sich die frühchristliche Theologie vor allem daran abarbeitete, diese beiden Kosmologien als miteinander kompatibel zu erweisen. Daraus resultiere eine bis heute verhängnisvolle Entwicklung: Formal ringe Schöpfungstheologie vorwiegend defensiv um Kompatibilität mit der Naturwissenschaft. Und material lasse sich ihre fatale Anthropozentrik nur daraus erklären, dass sie die wichtigste Brücke zwischen platonisch-ptolemäischem und biblischem Weltbild darstelle.